

# **„Violin-Schlüssel-Erlebnisse“<sup>1</sup> – Max Rostal und sein Nachlass**

Antje Kalcher

Seit zwanzig Jahren begleitet mich Max Rostal nun in meinem Berufsleben und auch darüber hinaus. Obwohl die Bearbeitung des Nachlasses – durch Mittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert – nicht einmal zwei Jahre dauerte, durfte ich mich in den darauffolgenden achtzehn Jahren immer wieder mit ihm und den Schätzen, die sein Nachlass birgt, befassen und daraus schöpfen. Neben sachlichen biografischen Artikeln<sup>2</sup> bildete die Herausgabe seiner unvollendeten Autobiografie einen Höhepunkt.<sup>3</sup> Es war der Wunsch seiner Witwe Marion Rostal-Busato,<sup>4</sup> mit der uns ein herzliches Verhältnis verband. Sie übergab nach und nach weitere Stücke aus seinem Nachlass. Die letzte Ergänzung kam 2016 zwei Jahre nach dem Tod Marion Rostals zu uns nach Berlin. Neben einer Sammlung von Instrumenten aus aller Welt war dies eine Reihe von Musikerautografen, darunter Schreiben von Béla Bartók, Georges

---

1 ‚Violin-Schlüssel-Erlebnisse‘ war einer der Titel, die Max Rostal für seine geplante Autobiografie vorschwebten.

2 Antje Kalcher, Max Rostal, in: Claudia Maurer Zenck / Peter Petersen (Hg.), Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit, Hamburg: Universität Hamburg, ([https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm\\_lexmperson\\_00002648](https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00002648) (02.11.2020).

3 Dietmar Schenk / Antje Kalcher (Hg.), Max Rostal. Violin-Schlüssel-Erlebnisse. Erinnerungen. Mit einem autobiografischen Text von Leo Rostal, Berlin: Ries & Erler 2007, S. 16f.

4 Marion (auch Maria genannt) Busato (1932–2014) war Generalsekretärin der ESTA bis zu ihrer Hochzeit mit Max Rostal 1980. Nach seinem Tod entschloss sie sich, den Nachlass an die Hochschule der Künste Berlin als Nachfolgerin der Akademischen Hochschule für Musik zu geben, da sie wusste, dass Rostal an der Schule trotz aller negativer Umstände eine gute und glückliche Zeit verlebt hatte.



Abb. 1: Entwurf für das Cover seiner Autobiografie

rischer als auch in plastischer Form vorliegen, so z.B. eine sechzig Zentimeter hohe colorierte Gipsfigur, die ihn als Wunderkind zeigt. Schließlich umfasst seine Sammlung von Noten und Notenhandschriften, zum Teil handschriftlich bezeichnet, über 2.500 Nummern. Sie befindet sich in der Musikbibliothek der UdK und zeugt von seinem wegweisenden Wirken als Herausgeber und Interpret. Die Überlieferung stammt aus sämtlichen Lebensphasen, was bei einem deutsch-jüdischen Emigrantenschicksal als Glücksfall gelten darf. Die erstaunliche Vollständigkeit ist einer von Rostal gepflegten peniblen Schriftlichkeit und Sorgfalt zu danken.

Der Kontakt zu Rostals ehemaligen Schülern hat mir verständlicherweise immer besonders viel Freude gemacht, weil sie mir eine sehr lebendige Sicht auf den Menschen Max Rostal vermittelt haben – als Ergänzung zu den Eindrücken, die man aus Schrifttum und durch Lebensdokumente erhält. Sie alle

Enescu und Ralph Vaughan Williams an Max Rostal.<sup>5</sup> Der Nachlass nimmt heute im Universitätsarchiv eine Fläche von fünfeinhalb Regalmetern ein. Noch anschaulicher ist vielleicht die Angabe in Archiveinheiten (AE): rund 5.300 AE Korrespondenz, ca. 125 AE Manuskripte, etwa 680 AE Fotografien und Fotoalben, 90 AE Lebensdokumente wie Personalpapiere, Verträge, Urkunden und mehr als 100 Terminkalender werden sorgfältig in säurefreien Archivkartons verwahrt. Darüber hinaus gibt es ca. 250 AE Konzertprogramme und Zeitungsartikel zu seinen Auftritten. Rostals Einspielungen und Auftritte sind auf mehr als 200 Tonträgern dokumentiert.<sup>6</sup> Besonders schön sind etwa zwanzig künstlerische Darstellungen seiner Person, die sowohl in zeichnerischer als auch in plastischer Form vorliegen, so z.B. eine sechzig Zentimeter hohe colorierte Gipsfigur, die ihn als Wunderkind zeigt. Schließlich umfasst seine Sammlung von Noten und Notenhandschriften, zum Teil handschriftlich bezeichnet, über 2.500 Nummern. Sie befindet sich in der Musikbibliothek der UdK und zeugt von seinem wegweisenden Wirken als Herausgeber und Interpret. Die Überlieferung stammt aus sämtlichen Lebensphasen, was bei einem deutsch-jüdischen Emigrantenschicksal als Glücksfall gelten darf. Die erstaunliche Vollständigkeit ist einer von Rostal gepflegten peniblen Schriftlichkeit und Sorgfalt zu danken.

5 Universität der Künste Berlin, Universitätsarchiv, Bestand 108 – Korr. I 543 (Bartók), UdK-Archiv 108 – Slg 488 (Enescu) und UdK-Archiv, 108 – Slg 495 (Vaughan Williams). Die Autografe schmückten bis zur Übergabe an das Archiv im Jahre 2006 in Bilderrahmen Rostals Chalet ‚Rusalka‘ am Thuner See.

6 Eine Sammlung von zehn CDs mit Aufnahmen aus der Zeit von 1930 bis 1970 entstand in den 1990er-Jahren an der Fakultät Musik der HdK als Überspielung von Magnettonbändern aus dem Nachlass.

berichteten über ihre ganz persönlichen Erfahrungen und erfreuten sich zudem an den Dokumenten, die der Nachlass zu ihrer Person birgt. Im vergangenen Jahr besuchte mich der über 90-jährige Leon Spierer,<sup>7</sup> langjähriger Konzertmeister der Berliner Philharmoniker. Mit leuchtenden Augen erzählte er von seiner über sechzig Jahre zurückliegenden Studienzeit. Vor fünf Jahren brachte Deutschlandradio in seinem Kulturformat eine Sondersendung anlässlich des 110. Geburtstages Max Rostals. Hier durfte ich mit einer Journalistin über ihn plaudern.<sup>8</sup>

Es freut mich, diesen Künstler, Lehrer, Weltbürger und Philanthropen in diesem Band im Spiegel seines Nachlasses vorstellen zu dürfen.<sup>9</sup> Nach einem Einblick in Rostals Biografie gehe ich mehr oder weniger ausführlich auf einige Aspekte ein, die für sein Leben bedeutsam waren. Es sind dies sein pädagogisches und im weitesten Sinne publizistisches Wirken, seine Beziehung zu Österreich, seine Ensembles und seine begeisterte Reisetätigkeit.

## Leben und Wirken

### Kindheit in Teschen und Wien 1905 – 1920

1905 im damals zu Österreich-Ungarn gehörenden schlesischen Teschen (heute: Cieszyn/Polen und Český Těšín/Tschechien) geboren, erhielt Max Rostal<sup>10</sup> bereits im Alter von fünf Jahren den ersten Geigenunterricht. Rasch wurden neben seinem Talent auch seine Disziplin und sein Ehrgeiz deutlich. Sein Vater, der bisweilen im Hutgeschäft der Mutter mithalf, selbst aber keinen Beruf ausübte, trieb die Ausbildung des Sohnes mit immenser Energie voran. Als ihm die Fähigkeiten des Teschener Lehrers erschöpft schienen, übersiedelte die Familie nach Wien, um ihn durch Arnold Rosé unterrichten zu lassen. Rosés Interesse galt allerdings – wie Rostal in seiner Autobiografie ausführt – eher seiner Tätigkeit als Virtuose und seinem Streichquartett, die Lehre lag ihm nicht besonders.<sup>11</sup> Rostal wurde hauptsächlich von Rosés Assistenten Franz Suchy unterwiesen. Ein Glücksfall, denn dieser widmete sich „seiner pädago-

7 Leon Spierer studierte 1955/56 bei Max Rostal in London. Der Kontakt wurde bis Rostals Tod gepflegt.

8 Christine Anderson, „Er ließ die Violine sein Leben lang nicht mehr los.“, in: Deutschlandradio Kultur Musikfeuilleton, gesendet am 19.10.2015.

9 Zu Rostals Nachlass vgl. auch: Antje Kalcher, Achtzig Jahre mit vier Saiten. Der Nachlass des Geigers und Violinpädagogen Max Rostal, in: Antje Kalcher / Dietmar Schenk (Hg.), Archive zur Musikkultur nach 1945, München: edition text + kritik 2016.

10 Die ursprüngliche Schreibweise des Namens war „Rostal“. Max Rostal ließ das ‚h‘ 1933 amtlich aus seinem Namen streichen. (Dokument der Wiener Landesregierung vom 3.2.1933 (UdK-Archiv 108-Urk 29).

11 Vgl. Schenk / Kalcher, Fn. 3, S. 16.



Abb. 2: Max Rostal im Alter von elf Jahren, Wien 1916

gischen Aufgabe mit Leidenschaft und Erfolg“.<sup>12</sup> Erste öffentliche Auftritte gab es neben Wien u.a. in Krakau (heute: Kraków/Polen), Ostrau (heute: Ostrava/Tschechien) und Brünn (heute: Brno/Tschechien). Josef Rostal vermarktete seinen Sohn bedenkenlos als ‚Wunderkind‘. Diese Phase ist eindrücklich in seiner Autobiografie geschildert und mündet in der Aussage: „Später blieb ich für etwa vier Jahre immer achtjährig.“<sup>13</sup>

#### Berlin – Wien – Oslo – Berlin 1920–1934

In diese Phase fiel der Bruch zwischen den Eltern. Amalia Rostal verließ zu Beginn des Jahres 1920 mit Max und seiner zwei Jahre älteren Schwester Mia<sup>14</sup> ihren Ehemann. Sie ging nach Berlin, wo eine ihrer Schwestern lebte. Die Mutter knüpfte emsig Kontakte zu einflussreichen Personen, u.a. dem Unternehmer und Kunstsammler Oskar Skaller.<sup>15</sup> In seiner Wohnung in der Charlottenburger Schlüterstraße fanden häufig Feste statt, zu denen mehr oder minder kunstverständige, vor allem aber finanziell potente Gäste geladen waren. Hier trat der fünfzehnjährige Max mehrfach auf. Über Umwege wurde so auch Carl Flesch auf ihn aufmerksam, der ihm schließlich unentgeltlich Privatunterricht erteilte. Flesch war der Lehrer, der Max Rostal am meisten prägen sollte. Max’ älterer Bruder Leo,<sup>16</sup> mittlerweile 19 Jahre alt, folgte Mutter und Geschwistern

12 Vgl. ebd., S. 17.

13 Vgl. ebd., S. 13.

14 Maria (Mia) Rostal (1903–1969) emigrierte 1935 nach Argentinien. Sie führte eine Reihe von Kaufhäusern in Buenos Aires.

15 Oskar Skaller war Besitzer einer Firma für Sanitätsbedarf, chirurgische Instrumente und Krankenhausmöbel. Er besaß eine wertvolle Sammlung impressionistischer Gemälde und persischer Keramik.

16 Leo Rostal (1901–1983), ausgebildeter Zahnarzt, war vor allem ein begabter Cellist. Nach seiner Emigration in die Vereinigten Staaten von Amerika spielte er unter Arturo Tosca-

kurze Zeit später. In dieser Zeit betrat Rostal auch zum ersten Mal die Hochschule für Musik, seine spätere Wirkungsstätte. Carl Flesch gab dort in den Jahren 1921 und 1922 für jeweils drei Monate Sonderkurse für Violine.<sup>17</sup> Zu einer regulären Lehrtätigkeit ließ er sich erst einige Jahre später überreden – und ebnete dann auch Max Rostal den Weg in das Institut. Dieser entwickelte selbst pädagogische Neigungen und gab bereits um die Mitte der 1920er-Jahre in Berlin Privatunterricht.

1926 startete er mit seiner Ehefrau, der Cellistin Sela Trau,<sup>18</sup> einen Versuch, sich dauerhaft in Wien niederzulassen. Die gemeinsame Tochter Sybille wurde hier im März 1927 geboren. Der Versuch scheiterte, da es ihm nicht glückte, eine gesicherte Position – etwa als Konzertmeister der Staatsoper – zu erlangen, wie er es sich wohl erhofft hatte.<sup>19</sup> Notgedrungen gab Rostal wieder Privatunterricht, aber dies reichte nicht aus, um in Wien überleben zu können. In dieser Situation erhielt er das Angebot, dem Orchester der *Filharmonisk selskap* in Oslo als Konzertmeister vorzustehen. Dies entsprach seinem Wunsch, sich musikalisch fortzubilden. Als organischer Teil eines Orchesters hatte er bislang nicht gewirkt, war nur als Solist aufgetreten. Aus musikalischer Sicht war der Aufenthalt in Norwegen also ein Gewinn, dennoch zögerte Rostal nicht, als ihm Carl Flesch im Februar 1928 anbot, ihn für die Sommermonate als Lehrer an der Hochschule für Musik in Berlin zu vertreten. Darüber hinaus sollte er Schülern, die Flesch ihm zuwies, Privatstunden geben.<sup>20</sup> Ab dem Sommersemester 1928 vertrat Rostal nun also Flesch, während sich dieser in Baden-Baden aufhielt, um seinen Meisterkurs abzuhalten.

Im Oktober 1931 wurde Rostal schließlich als ‚ordentlicher‘ Lehrer für Violine angestellt.<sup>21</sup> Um den Unterschied zwischen beiden zu betonen und Rostal

---

nini im New York Symphony Orchestra, vgl. zu seiner Biografie u.a. Antje Kalcher, Leo Rostal, in: Maurer Zenck / Petersen (Hg.), Fn. 2, [https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm\\_lexmperson\\_00002268](https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00002268). (02.11.2020) sowie Antje Kalcher (Bearb. / Übers.), Leo Rostal, „Titel folgt“, in: Schenk / Kalcher, Fn. 3, S. 101ff.

17 Vgl. UdK-Archiv, 1 – 2663 und 1 – 2664.

18 Die in Wien aufgewachsene Gisella (Sela) Trau (1898–1991) wurde am Stern’schen Konservatorium und an der Hochschule für Musik bei Hugo Becker ausgebildet. Sie erhielt u.a. den Mendelssohn-Preis. Ihre Ehe mit Max Rostal wurde 1940 geschieden. 1966 ließ sie sich in Hobart, Tasmanien nieder, wo sie u.a. erfolgreich als Lehrerin tätig war. Zu ihrer Biografie vgl. Jutta Raab Hansen, Sela Trau, in: Maurer Zenck / Petersen (Hg.), Fn. 2 ([https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm\\_lexmperson\\_00003098](https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00003098)) (02.11.2020).

19 Dietmar Schenk / Wolfgang Rathert (Hg.), Carl Flesch und Max Rostal. Aspekte der Berliner Streichertradition, Berlin: Universität der Künste 2002 (Schriften aus dem UdK-Archiv 4), S. 39ff.

20 UdK-Archiv 108 – Korr I, 27.

21 UdK-Archiv, 1–2993 (Veränderungen zu den Personalblättern). Bis zu diesem Zeitpunkt taucht er im offiziellen Lehrerverzeichnis nicht auf. Vgl. auch Raab Hansen, Fn. 18, S. 33f.



Abb. 3: Max Rostal im Kreis seiner Berliner Schüler, ca. 1932

nicht als reinen Vertreter Fleschs erscheinen zu lassen, nahm jener mit seinen Schülern die ‚Modernen‘ wie Prokofiev, Sibelius, Debussy oder Ravel durch, während sich Flesch auf den klassischen Kanon beschränkte. Dies entsprach durchaus Rostals Vorlieben – er war ein großartiger Interpret der Werke von Berg, Busoni und Bartók. Ein besonderer Schatz aus dem Nachlass sei an dieser Stelle erwähnt: ein Brief Bartóks aus Budapest an Rostal in Berlin vom November 1931. Rostal – in seiner Eigenschaft als praktizierender Geiger – hatte Bartók auf gewisse spieltechnische Probleme aufmerksam gemacht, die er mit dessen Streichquartetten I und IV hatte. Bartók bedankte sich herzlich für die Hinweise und versprach, sie zu beachten.<sup>22</sup>

Rostal hatte viel Freude am Unterrichten, problematisch war einzig, dass er mit seinen fünfundzwanzig Jahren kaum älter war als seine Schüler. Dies kratzte bisweilen an der Autorität.<sup>23</sup> Bereits im Frühjahr 1933 endete dieser bedeutende Abschnitt seines Lebens. Wie seine aus ‚rassischen‘ oder weltanschaulichen Gründen missliebig gewordenen Kollegen wurde er zum Ende des Wintersemesters 1932/33 entlassen.<sup>24</sup> Rostal entschloss sich zur Emigration ins Vereinig-

22 Vgl. UdK-Archiv 108 Korr. I 543. Der Brief hing jahrelang gerahmt in Rostals Schweizer Chalet, bevor er schließlich ins Archiv gelangte.

23 Vgl. Schenk / Kalcher, Fn. 3, S. 55.

24 Vgl. Antje Kalcher, „Die zur Kündigung führenden Gründe werden Ihnen, wie ich annehme, bekannt sein.“ Zur Entlassung der „nicht-arischen“ Lehrerinnen und Lehrer an der

te Königreich. Seine schottische Schülerin Nannie Jamieson<sup>25</sup> hatte ihm dazu geraten. Sie gab ihm auch den ersten Englischunterricht. Im Februar 1934 reiste er ab. Sein Taschenkalender orientiert uns über die Termine der letzten Tage vor der Abreise am 23. März 1934:<sup>26</sup> Rostal gab bis zuletzt Unterricht, zwei Tage vor der Abreise gab es einen Termin bei der „Dev.bew.stelle“<sup>27</sup>, der Stelle für Devisenbewirtschaftung, die die Ausplünderung der ausreisewilligen, vor allem jüdischen Mitbürger durch den nationalsozialistischen Staat administrativ vollzog. Nach Entrichtung der ‚Reichsfluchtsteuer‘ verblieben ihm noch zehn Mark.<sup>28</sup> Einen Tag vor der Abreise traf er sich mit seinem Quartettkollegen Manuel Steuer<sup>29</sup> im Romanischen Café, einem seinerzeit sehr beliebten Künstlerlokal nahe der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, dessen Gast er häufig gewesen war. Abends besuchte er seine Mutter zum letzten Mal.

#### London 1934–1957

In London, wohin er mit seiner Frau Sela und seiner siebenjährigen Tochter Sybille übersiedelte, finanzierte Rostal seinen Lebensunterhalt zunächst durch Privatunterricht. Hier beeindruckt der Umstand, dass ihm neben Nannie Jamieson sechs weitere Schüler aus Berlin in die britische Hauptstadt gefolgt waren, um den Unterricht fortsetzen zu können. Ihre Briefe befinden sich im Nachlass.<sup>30</sup> Schnell fand er auch in der neuen Heimat Privatschüler. Erste Auftritte folgten, nachdem die Erlaubnis hierzu durch das Home Office, das britische Innenministerium, erteilt wurde. Spätestens im September 1942 trat Rostal zudem erstmals für die BBC auf.<sup>31</sup> Mit sicherem Gespür nutzte Rostal

---

Berliner Hochschule für Musik 1933, in: *mr-Mitteilungen / Musica reanimata*. Förderverein zur Wiederentdeckung NS-verfolgter Komponisten und ihrer Werke e.V., Nr. 70, Berlin: musica reanimata 2010.

25 Mit der aus Edinburgh stammenden Bratschistin Nannie Jamieson (1904–1990) verband Rostal eine lebenslange Freundschaft. Ihre Familie unterstützte ihn während der ersten Zeit in der neuen Heimat.

26 UdK-Archiv 108 – S 6. Die Taschenkalender, die Rostal über einen Zeitraum von nahezu 60 Jahren geführt hat, geben uns trotz – oder gerade wegen – ihres Minimalismus einen wunderbaren Einblick in das Leben des Künstlers.

27 Ebd., Eintrag vom 22.03.1934.

28 Vgl. Schenk / Kalcher, Fn. 3, S. 62.

29 Manuel Steuer wurde 1903 im schlesischen Biała geboren. Offenbar glückte ihm die Emigration in die Niederlande. 1953 ist er Mitglied des Roentgen-Quartetts. Ein Kontakt zu Rostal lässt sich zumindest anhand von Dokumenten im Nachlass nicht mehr belegen.

30 Vgl. z.B. UdK-Archiv 108 Korr I 107 bis Korr. I 112.

31 Vgl. UdK-Archiv 108 Korr. I 199. Sir Adrian Boult bedauert in einem Schreiben vom März 1940, dass er nicht schon jetzt die Zusammenarbeit mit Rostal aufnehmen könne. Kriegsbedingt gebe es diesbezüglich Schwierigkeiten.



das noch junge Medium, das seinerzeit für die öffentliche Wahrnehmung eine wesentlich größere Bedeutung hatte als heute. Seine Disziplin und seine präzise Arbeitsweise kamen ihm auch hier zugute. Nach dem ersten Mitschnitt beglückwünschte ihn der Aufnahmeleiter mit dem entzückten Ausruf „Perfectly on time!“.<sup>32</sup> Die Mitschnitte von Konzerten erreichten ein breites Publikum. Dies trug mit Sicherheit dazu bei, dass er schnell einen hohen Bekanntheitsgrad erreichte. Die Guildhall School of Music and Drama berief ihn 1944 zum Leiter einer Meisterklasse für Violine. Während der Londoner Zeit wirkte er sowohl als Solist als auch als Kammermusiker mit hoher Intensität. Er leistete – auch als Lehrer<sup>33</sup> – einen profunden Beitrag zum englischen Musikleben, war in Kontakt mit wichtigen zeitgenössischen Komponisten wie Alan Bush, William Walton, Bernard Stevens oder Sir Lennox Berkeley. Folgerichtig wurde er 1976 mit dem Titel Ordinary Commander of the Civil Division of the Order of the British Empire geehrt<sup>34</sup> und 1981 zum Ehrenmitglied der Royal Academy of Music ernannt (Abb. 4).<sup>35</sup> Neben musikalischen Darbietungen bot er im Rundfunk auch Beiträge zur Interpretationsforschung an wie die mehrteilige Sendung *Studies in Interpretation and Style* (1947) oder *My favourite Concerti*, die er im Rahmen des *BBC-Talk* vorstellte. In England fühlte sich Rostal sehr wohl, leider bereitete ihm das Klima wegen eines Asthmaleidens gesundheitliche Probleme, sodass er eine Rückkehr nach Mitteleuropa ins Auge fasste.

### Köln und Bern 1957–1991

Seit Beginn der 1950er-Jahre erhielt Rostal Angebote für Professuren an verschiedenen bundesdeutschen Hochschulen, explizit aus Hamburg, Freiburg und Stuttgart. Georg Knepler bemühte sich für die neu gegründete Hochschule für Musik in Berlin (Ost) um den Künstler. Den Ausschlag gab schließlich die persönliche Beziehung zu Heinz Schröter, den Rostal während dessen Tätigkeit beim Hessischen Rundfunk kennengelernt hatte. Ihm, der 1957 das Rektorenamt der Kölner Musikhochschule übernommen hatte, gelang es, Rostal zur Annahme des Rufs zu bewegen. An dieser Stelle sei eingeschoben, dass dieser es kategorisch ausschloss, sich wieder in Deutschland niederzulassen, „denn es waren noch gewisse Ressentiments übrig, [...] ich wollte allerdings niemals einen deutschen Schüler fühlen lassen, was die Deutschen mir einmal angetan

32 Vgl. UdK-Archiv 108 – Ms 70. Auch Berta Volmer betont, dass eine saubere Technik für das neue Medium von enormer Wichtigkeit war (vgl. Anm. 39).

33 Vgl. Joachim Harnack, *Große Geiger unserer Zeit*, Zürich [u.a.]: Atlantis 1977, S. 200. Demnach war Rostal bestrebt, den britischen Lehrbetrieb zu modernisieren und verhalf dem Land damit zu einer Generation hochqualifizierter Virtuosen.

34 Vgl. UdK-Archiv 108 – Slg 12 (Orden) sowie 108 – Urk 18 (Urkunde).

35 Vgl. UdK-Archiv 108 – Urk 3.

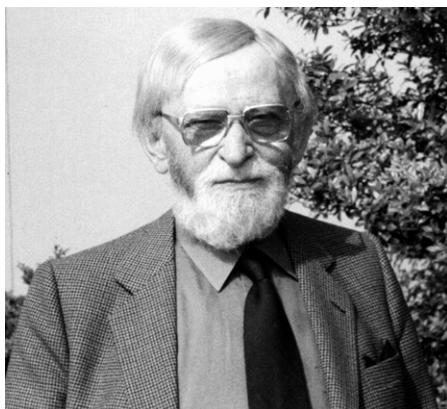


Abb. 5: Max Rostal, ca.1980

haben. Und nur aus ganz sauberem, ehrlichen Herzen, ohne Revanchismus, hatte ich mich dann entschlossen, nach Köln zu kommen.“<sup>36</sup>

Rostal flog nun zweimal in der Woche von London und später von Bern aus nach Köln, um dort zu unterrichten. Ein Jahr später erhielt er den Ruf an das Konservatorium der Musik in Bern, wo er dann auch seinen Wohnsitz nahm. Dort findet sich heute auch das ‚Max-Rostal-Zimmer‘. Es wurde im November 2006 eingeweiht.<sup>37</sup> In Köln wie auch in Bern hatte er zudem zahlreiche Privatschüler.<sup>38</sup> Gleichzeit-

ig wirkte er seitdem auch als Herausgeber von Urtextausgaben und leistete dadurch einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis der Musikkultur. Seine analytische Gabe ermöglichte es ihm, „eine klare Kombination eines unmissverständlichen Urtextes mit praktischen Spiel- und Interpretationsvorschlägen zu verbinden“<sup>39</sup>, wie seine langjährige Mitarbeiterin Berta Volmer<sup>40</sup> in einem Vortrag ausführte, den sie bei der ESTA-Tagung 1980 im niederländischen Leeuwenhorst hielt. Der Vortrag ist als Vorwort zum posthum herausgegebenen *Handbuch zum Geigenspiel* abgedruckt.

Dutzende Konzertprogramme aus der Zeit von 1923 bis 1986 zeugen von einer regen Tätigkeit als ausübender Künstler. Seine Popularität drückt sich auch in der großen Anzahl der Werke aus, die ihm gewidmet sind. 1982 nahm Rostal seinen Abschied von der Hochschule in Köln, er war mittlerweile siebenundsiebzig Jahre alt. Am Berner ‚Konsi‘ unterrichtete er noch bis in sein achtzigstes Lebensjahr, gab aber auch danach weiterhin einzelne Meisterkurse

36 Klaus Lang, Max Rostal im Gespräch mit Klaus Lang, Sender Freies Berlin 30.11.1985, gedruckt in: *Das Orchester* 1 (1986), S. 9–14.

37 Zwölf Fotografien des Raumes befinden sich als Anreicherung im Nachlass, vgl. 108 – F 643. Sie wurden uns vom damaligen Leiter des Konservatoriums Werner Schmitt übersandt.

38 Vgl. UdK-Archiv 108 – S 1 und 108 – S 2. Rostal führte über seine Studierenden anhand von Karteikarten genau Buch. Dort sind auch Besonderheiten des Einzelnen vermerkt und die Werke, die er mit ihnen einübte.

39 Marion Rostal (Hg.), Max Rostal, *Handbuch zum Geigenspiel*. Ein begleitender Ratgeber für Ausbildung und Beruf, Bern: Müller & Schade 1997. Vgl. hier Anhang S. 203.

40 Berta Volmer (1908–2000) war Schülerin von Carl Flesch. 1960 nahm sie eine Lehrtätigkeit für Violine an der Staatlichen Hochschule für Musik in Köln auf und wurde die engste Mitarbeiterin von Max Rostal. Später hatte sie eine Professur für Viola inne. Zu ihr als Künstlerin vgl. u.a. UdK-Archiv 108 – Ms 1 und 3.

und erteilte Privatunterricht. 1990 rief er die Max-Rostal-Stiftung ins Leben. Im Zentrum des Vermächtnisses stand ein Wettbewerb für junge Geiger und Bratscher, denen die Gelegenheit gegeben werden sollte, „abseits der üblichen Wettbewerbsprogramme ihre künstlerischen Fähigkeiten in anspruchsvollen Programmen zu präsentieren“.<sup>41</sup> Max Rostal starb am Tag vor der Eröffnung des ersten Wettbewerbs am 6. August 1991 in Bern. Seit 1995 findet der Wettbewerb an der Berliner Hochschule der Künste, der heutigen Universität der Künste, statt, mittlerweile im Turnus von drei Jahren.

### **„Das vordergründigste Gebot ist zu helfen!“ – der Lehrer und Herausgeber**

Auf Rostals pädagogische Prinzipien und seine Bedeutung für die Interpretationsforschung und Spieltechnik gehe ich in diesem Beitrag nur in knapper Form ein, da dieser Aspekt bereits ausführlich an anderer Stelle und von auf diesem Gebiet fachkundigeren Autoren behandelt wurde.<sup>42</sup> Im Zentrum seiner Lehre stand das intensive Eingehen auf jeden einzelnen Schüler, ohne diesen überformen zu wollen.<sup>43</sup> Bevor er sich für die Musik entschied, stand auch der Berufswunsch Chirurg im Raum, wie er in einem Interview mit Ellen Kohlhaas anmerkte. Dieser war seinen geschickten Händen geschuldet, vor allem aber dem starken Wunsch, Menschen zu helfen.<sup>44</sup> Alois Kottmann schildert in seinem mit *Förderer von Individualität und Ausdruck* betitelten Gespräch mit Albrecht Goebel aus eigener Erfahrung „seine sensible Achtung vor der Persönlichkeit des Schülers“ und sein „konzentriertes Interesse am Menschen“.<sup>45</sup> Er versuchte, die künstlerischen Interessen des Schülers zu erfassen und ließ ihm einen beträchtlichen Freiraum. Ganz im Sinne des Credo, das auch Fleisch postulierte, ordnete er die spieltechnische Vollendung – wenngleich er sie für wichtig hielt – der „Lösung künstlerischer Fragen“ bzw. der Entwicklung einer – eigenen –

---

41 Vgl. Universität der Künste Berlin, Website zum Max-Rostal-Competition: <https://www.udk-berlin.de/universitaet/wettbewerbe/fakultaet-musik/bundesweite-und-internationale-wettbewerbe/international-max-rostal-competition> (29.10.2020).

42 Peter Gries, Max Rostal. Künstler und Lehrer, Ein Beitrag zu einer Theorie instrumentalpädagogischer Professionalität, Bern: Müller & Schade 2012 sowie die in Fn. 33, 36 und 45 genannten Artikel.

43 Max Rostal findet für dieses Credo unterschiedliche Formulierungen. Vgl. die in der Überschrift zu diesem Kapitel benutzte Wendung in UdK-Archiv 108 Ms 9, Bl. 2 oder auch „Es ist ein Prinzip, hilfreich zu sein.“ in UdK-Archiv 108 – Ms 71, S. 9.

44 Ellen Kohlhaas, Glück ist ein Schaukelpferd. Der Geiger und Pädagoge Max Rostal, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 198, 27. August 1977.

45 Albrecht Goebel, Förderer von Individualität und Ausdruck. Albrecht Goebel im Gespräch mit Alois Kottmann über Max Rostal, in: Das Orchester 4 (2003), S. 19 bzw. 20.

„künstlerischen Inspiration“ unter.<sup>46</sup> Rostal war derjenige Flesch-Schüler, der sich am meisten an dessen Lehrmethode orientierte und sie auch fortführte.<sup>47</sup> Flesch vertrat freilich noch den autoritären Unterrichtsstil der Kaiserzeit: „Der Schüler muss Wachs in meinen Händen sein, sonst kann ich nichts mit ihm anfangen.“<sup>48</sup> Dem konnte sich Rostal nicht anschließen, auch das demonstrative Vorspielen einzelner Passagen setzte er sparsamer ein als Flesch: „Der Lehrer muss dieses Mittel sehr dosiert anwenden und den Schüler später rechtzeitig zu sich selbst bringen und in die Freiheit entlassen.“<sup>49</sup> Auch Berta Volmer betont, dass Rostal „den individuellen und psychischen Eigenarten seiner Schüler mehr Rechnung trug“ als frühere Lehrergenerationen.<sup>50</sup> Er bezeichnet seine Lehrmethode im Vergleich zu Fleschs Praktik als „Evolution, eine Weiterentwicklung dieser Dinge“.<sup>51</sup> Dies ist Ausdruck seiner Bescheidenheit. Aus Sicht der Nachwelt, von der dreißig Jahre nach seinem Tod schon gesprochen werden kann, hat er zahlreiche Komponenten vervollkommen und zeitgenössischen Bedürfnissen und Sichtweisen angepasst. Sein eigener Weg führte dazu, dass er einer der gesuchtesten Violinpädagogen der Nachkriegszeit wurde. Er wollte jeden Schüler ganz individuell gemäß seinen Fähigkeiten und Bedürfnissen unterstützen, brachte dafür jedem Einzelnen ein hohes Maß an Aufmerksamkeit und Neugier entgegen und agierte mit einer immensen Empathie.

Ein weiterer Aspekt seiner Lehre sind auch Rostals Beiträge zur Interpretation, die er seit den 1950er-Jahren in vielseitiger Form leistete. Mit seinen Ausgaben klassischer Werke für Violine solo sowie von Orchesterwerken wollte er das Verständnis der Literatur in dem Sinne fördern, der ihm vorschwebte. Im Vorwort zu seiner Publikation zur Interpretation von Beethovens Sonaten für Violine und Klavier betont er abschließend: „Möge das Studium des vorliegenden Werks Bereicherung, Freude und nützliche Arbeit sein!“<sup>52</sup> Als klassische Archivarin ohne musikalische oder musikwissenschaftliche Vorbildung kann ich an dieser Stelle nur eine knappe und wohl auch zufällige Auswahl treffen, die ich wiederum mit Fundstellen im Nachlass kombiniere. Zu Rostals frühesten Bearbeitungen gehört das Rondo brillant für Violine und Klavier op. 62 von Carl Maria von Weber. Es erschien bereits 1930 im Verlag Ries

46 Ebd., S. 22 bzw. 23.

47 Vgl. Kathinka Rebling, Schicksale, Bekenntnisse, Um-Wege, in: Schenk / Rathert (Hg.), Anm. 19, S. 13 – 31. Rebling setzt sich hier eingehend mit dem Verhältnis zwischen Flesch und Rostal auseinander.

48 Vgl. UdK-Archiv, 108 – Ms 6, S. 35. Im Interview mit Klaus Lang (vgl. Fn. 36) wird die Vokabel „Wachs“ zur „Butter“.

49 UdK-Archiv, 108 – Ms 5, S. 17.

50 Vgl. Rostal, Fn. 39, S. 203.

51 Vgl. Lang, Fn. 36, S. 10.

52 Max Rostal, Ludwig van Beethoven. Die Sonaten für Klavier und Violine. Gedanken zu ihrer Interpretation, München: Piper 1981. Neuauflage 1991.

& Erler in Berlin. Dass er sich während seiner Londoner Zeit verstärkt den Werken britischer Komponisten widmete, wurde bereits erwähnt. Er gab beispielsweise die Violinstimmen zu Werken von Alan Bush, Bernard Stevens und Arthur Bliss heraus. Es erschienen aber auch zu dieser Zeit schon Ausgaben von Werken Bachs, Schuberts, Mozarts und Beethovens, die er in späteren Jahren selbst überarbeitete. Nennen möchte ich hier nur eine knappe Auswahl. Die Neuausgabe der Violinsonaten von Johann Sebastian Bach (BWV 1001–1006) aus dem Jahr 1982.<sup>53</sup> Ein ganzes Buch widmete Rostal den Sonaten für Violine und Klavier von Ludwig van Beethoven. Es erschien erstmals 1981 im Verlag Piper in München und 1991 in einer zweiten Auflage. Auch die Spieltechnik für Violine und Viola war für Rostal ein wichtiges Anliegen. Vom Beginn der 1980er-Jahre bis zu seinem Tod arbeitete er an seinem *Handbuch zum Geigenspiel*, das schließlich posthum erschien. Es versteht sich als Weiterentwicklung der *Kunst des Violinspiels* seines Lehrers Flesch, die seit 1923 in mehreren Bänden erschien.<sup>54</sup> Eine eingehende Betrachtung von Rostals Wirken auf all diesen Gebieten findet sich in professioneller Form und sehr ausführlich in der Publikation von Peter Gries.<sup>55</sup>

## Rostal und Österreich

„Als ich die Aufforderung erhielt, im Radio Salzburg etwas über meine Tätigkeit und meinen Lebenslauf meinen ursprünglichen Landsleuten in Österreich zu erzählen, hatte ich zuerst die allergrößten Bedenken. Ich sagte mir, dass meine große und alte, aber unerwiderte Liebe zu Österreich zu einer emotionalen Kundgebung werden könnte und eine wirklich klare und objektive Darstellung trüben würde.“ Mit diesen Worten leitet Max Rostal in einem Interview, das 1954 auf Radio Salzburg ausgestrahlt wurde, die Darstellung seiner ambivalenten Gefühle für sein Geburtsland ein.<sup>56</sup> Mittlerweile längst britischer Staatsbürger scheint der Rückblick für den knapp 50-Jährigen noch schmerzvoll. Besonders das Scheitern des ‚ersten‘ Versuchs, sich 1926 wieder in Österreich niederzulassen, hatte ihn wohl tief getroffen: „Leider schien es unmöglich, mich in dieser Zeit in Österreich wieder durchzusetzen, und ich kann in aller Objektivität und mit kühlem Abstand, also ohne den geringsten Groll, behaupten, dass meine damaligen Kollegen mir das Leben nicht gerade zu leicht mach-

---

53 Drei Sonaten und drei Partiten für Violine allein BWV 1001–1006. Nach dem Autograph hrsg., eingerichtet und erläutert von Max Rostal, Leipzig: Peters 1982.

54 Carl Flesch, *Die Kunst des Violinspiels*, Berlin Ries & Erler 1923 (1928, 1928).

55 Vgl. Gries, Fn. 42.

56 Vgl. Fn. 49, S. 17.

ten.<sup>57</sup> 1927 verließ er Wien dann „mit traurigem Herzen“ endgültig. In seiner Autobiografie spricht er über denselben Zeitraum von „Intrigantentum“ unter den Wiener Musikern. Speziell sein ehemaliger Lehrer Arnold Rosé soll dafür gesorgt haben, dass er in Wien nicht Fuß fassen konnte. Dennoch kehrte Rostal häufig nach Österreich zurück und hatte zahlreiche österreichische Schüler und Kollegen, zu denen er Kontakt hielt.<sup>58</sup> Auch den charmanten Akzent behielt er sein Leben lang.

Im August 1954 fand sein Meisterkurs erstmals in Strobl am Wolfgangsee statt. Für fünf weitere Jahre prägte er hier das sommerliche Kulturleben, bevor Rostal ihn in die Schweiz verlegte. Unter den Teilnehmern sind zahlreiche noch heute bekannte Namen zu finden, u.a. Igor Ozim, Edith Peinemann und Leon Spierer. Zu den Kursen gibt es eine Reihe eindrucksvoller Dokumente, z.B. ein Fotoalbum aus dem Jahr 1955. Es spiegelt den Ort und die Zeit wunderbar wider. Der Lehrer Max Rostal wird lebendig.<sup>59</sup> Im Nachlass finden sich weitere Zeugnisse wie z.B. ein *Kursus-Song*, dessen Text von einem nicht genannten Teilnehmer erdacht wurde, und ein Kurstagebuch von Peggy Radmall (1955)<sup>60</sup> sowie eine Urkunde für Rostal von den Teilnehmern des Kurses 1956.<sup>61</sup> Aus dem Jahr 1959 existiert sogar ein 16mm-Film.<sup>62</sup> An dieser Stelle sei ein Zitat aus einem literarischen Juwel eingeschoben, das vermutlich ebenfalls von einem Kursteilnehmer stammt.<sup>63</sup> Die kurze Geschichte, in englischer Sprache verfasst, trägt den Titel *A mystery story called „Wot is de trobl width Strobl?“* und enthält folgende treffende Beschreibung des Meisters: „There... very slowly... a big car was turning around the corner, carefully driven by someone, who stopped it outside the secret meeting place. By all appearances – this was ... THE BOSS!... He got out and walked quickly to the entrance, a cigarette dangling loosely from his lips.“

Alois Kottmann initiierte 2002 das Aufstellen einer Gedenktafel für Rostal und seine Kurse an der damaligen Volksschule, in der das Ereignis stattfand.<sup>64</sup> Die Inschrift lautet: „Max Rostal – Geiger – Europäer – Erster Präsident der Europäischen Streicher-Union ESTA veranstaltete seine Meisterkurse in

---

57 Ebd., S. 18.

58 Erich Marckhl findet sich nicht unter den Kontakten. Sein Name taucht weder unter den Korrespondenzpartnern Rostals auf, noch ist mir an anderer Stelle ein Hinweis auf ihn begegnet.

59 UdK-Archiv 108 – F 648.

60 UdK-Archiv 108 – Ms 85.

61 UdK-Archiv 108 – Urk 14.

62 UdK-Archiv 108 – Slg 454.

63 Vgl. Fn. 60.

64 Auch das Material hierzu, samt Fotografien und Pressespiegel, ist bei uns archiviert, da wir den Nachlass kontinuierlich mit Blick auf die Rezeption Max Rostals ergänzen (vgl. UdK-Archiv 10-Korr II 4488 bzw. 108-F 639).



Abb. 6: Max Rostal vor seinem Jaguar, Strobl 1955

den 1950er Jahren an dieser Schule“ – eine perfekte Überleitung zum zweiten Schwerpunkt dieses Kapitels.

Auf Initiative von Marianne Kroemer<sup>65</sup> wurde im Juni 1972 in Graz die European String Teachers Association (ESTA) gegründet. Max Rostal war von Beginn an eine treibende Kraft dieser Organisation. Kroemer schreibt in ihrem Rückblick auf 25 Jahre ESTA, dass Rostal „durch seine in aller Welt wirkenden Schüler großen Einfluss und viele Kontakte hatte und für die Ausdehnung der ESTA im Folgenden die wichtigste Rolle spielte.“<sup>66</sup> Sein Engagement entsprach auch seinem Credo bezüglich der künstlerischen Gleichwertigkeit des Solisten mit dem Kammermusiker und dem Orchestermusiker sowie auch insbesondere mit dem Lehrer. Erste nationale Sektionen entstanden in den 1970er-Jahren. Im April 1974 wurde Rostal zum Präsidenten des Gesamtverbandes gewählt. Der Nachlass enthält u.a. Fotografien, Schriftwechsel, Programme und natürlich Korrespondenz mit anderen Mitgliedern. 1982 übergab er das Zepter an Yehudi Menuhin. Rostal wurde – auf Antrag der österreichischen Sektion – zu ihrem Ehrenpräsidenten ernannt.

65 Rostals Bekanntschaft mit Marianne Kroemer geht bis in die frühen 1960er-Jahre zurück, wie ein Foto im Nachlass aus dem Jahr 1962 beweist (UdK-Archiv 108 – F 555). Interessanterweise findet sich kein Biogramm von ihr als Geigerin in seinen Porträts anderer Musiker.

66 Marianne Kroemer, 25 Jahre ESTA 1972–1997, in: ESTA-Nachrichten, 38/II, rev. 2. Aufl., 1997, S. 4.

Die Vielzahl der österreichischen Schüler zu nennen, sprengt den Rahmen dieses Beitrags. Dennoch möchte ich eine Schülerin stellvertretend hervorheben. Es handelt sich um Ulrike Danhofer,<sup>67</sup> die leider im vergangenen Jahr viel zu früh verstorben ist. Sie studierte von 1984 bis 1987 in Rostals Meisterklasse am Berner Konservatorium und war selbst eine erfolgreiche Pädagogin und Präsidentin der ESTA Österreich von 2004 bis 2011.

## Der Musiker und seine Partner

Entsprechend seinem umgänglichen Charakter pflegte Max Rostal neben seiner solistischen eine intensive Ensemblestätigkeit in allen nur denkbaren Besetzungen. An dieser Stelle möchte ich einige besonders herausragende Partnerschaften hervorheben, zahlreiche weitere lassen sich im Nachlass aufspüren.

Beginnen wir im Berlin des Jahres 1931 mit seinem Streichquartett. Seit jeher hatte er eine Vorliebe für die Quartett-Literatur. In der Autobiografie schildert er lebhaft „Quartett-Orgien“, die in der Wohnung seiner Mutter stattfanden.<sup>68</sup> Die unten abgebildete Zeichnung stammt denn auch bereits aus dem Jahr 1926. Dem Rostal-Quartett gehörte neben seiner Frau Sela am Cello der Bratschist Manuel Steuer an. Auf der Position der zweiten Geige wechselten sich mehrere Schüler Rostals ab.<sup>69</sup> Innerhalb Berlins erlangte es einige Popularität. Nach seiner Emigration plante Rostal, den in Berlin verbliebenen Quartettkollegen, die ebenfalls durch die nationalsozialistische Verfolgung betroffen waren, die Emigration zu ermöglichen. Er organisierte zwei Einführungskonzerte für das Quartett in London, unterstützt durch seine Konzertagentur. Manuel Steuer und Alexander Intrator reisten für Proben an. Allerdings durchschaute das Home Office den Plan. Bevor der erste Auftritt stattfinden konnte, wurden die beiden Musiker ausgewiesen. Rostal verzichtete „aus Anhänglichkeit zu meinen bisherigen Quartettkollegen“<sup>70</sup> darauf, ein neues Ensemble dieses Zuschnitts aufzubauen.

Stattdessen spielte er im Trio, ebenfalls mit Sela Trau auf dem Cello und dem aus Ungarn stammenden Louis Kentner als Pianist. Sein erster langjähriger Duopartner war Franz Osborn,<sup>71</sup> der in den zwanziger Jahren an der Berliner

---

67 Im Nachlass findet sich u.a. eine an die heutige KUG gerichtete Empfehlung von Rostal für Ulrike Danhofer aus dem Jahr 1985. Vgl. UdK-Archiv 108 – Korr II 3792.

68 Vgl. Schenk / Kalcher, Fn. 3, S. 43f.

69 Vgl. UdK-Archiv 108 – Slg 244. Anhand von Kritiken aus der Zeitschrift *Signale für die musikalische Welt* lassen sich neben Alexander Intrator zwei weitere Künstler namhaft machen: Werner Hanck und Ernest McPherson.

70 Vgl. Schenk / Kalcher, Fn. 3, S. 64.

71 Franz Osborn (1903–1955) war ein Sohn des Kunsthistorikers und -kritikers Max Osborn und emigrierte ebenfalls von Berlin nach London.



Abb. 7: Quartettprobe, Berlin 1926, Bleistiftzeichnung von Max Rostal

Hochschule für Musik bei Artur Schnabel studiert hatte. Seit dieser Zeit bestand auch die Bekanntschaft mit Rostal. Das Duo wurde Mitte der dreißiger Jahre in London begründet. Für das Label Decca spielten die beiden Künstler sämtliche Sonaten für Violine und Klavier von Ludwig van Beethoven ein. Es handelt sich dabei um die Ersteinstrumentation dieses Zyklus. Das Duo wurde ein fester Bestandteil des englischen Musiklebens. Rostal schätzte an Osborn vor allem sein „hervorragendes Musikertum“ und seinen Humor.<sup>72</sup> Franz Osborn starb 1955 im Alter von nur zweiundfünfzig Jahren.

Bereits während des Zweiten Weltkriegs wurde das Rostal Chamber Ensemble begründet. Rostal war in einer Person Leiter, erster Geiger und Solist.<sup>73</sup> Auftritte in aller Welt und zahlreiche Rundfunkaufnahmen folgten. Unter den rund 25 Mitgliedern finden sich zahlreiche österreichische und deutsche Namen und zugleich eine Reihe seiner Schüler: Peter Schidlof, Norbert Brainin und Sigmund Nissel – und mit Martin Lovett, der ebenfalls dabei war, das gesamte

<sup>72</sup> Vgl. UdK-Archiv 108 – Ms 2.

<sup>73</sup> Zu Rostals Intentionen bezüglich des Ensembles und seiner Geschichte vgl. seinen BBC Talk in: UdK-Archiv 108 – Ms 66 und 67.



Abb.8: Max Rostal und Franz Osborn, um 1945

spätere Amadeus-Quartett.<sup>74</sup> Neben Maria Lidka,<sup>75</sup> die zu den Schülern gehörte, die Rostal 1934 nach London folgten, waren Nannie Jamieson, die Cellistin Eleanor Warren und der Kontrabassist Eugene Cruft darunter, außerdem mit Suzanne Rozsa<sup>76</sup> eine weitere Rostal-Schülerin. Nach Rostals Übersiedelung in die Schweiz trat das Orchester wohl nur noch sporadisch auf. Seinen vermutlich letzten Auftritt hatte es im Rahmen eines Meisterkurses, den Rostal im August 1960 in Bern abhielt. Auf dem Programm standen u.a. das Violinkonzert in g-Moll von Giuseppe Tartini in einer Erstaussgabe nach Autograf von Max Rostal<sup>77</sup> und das *Concertante lirico*

74 Vgl. Schenk / Kalcher, Fn. 3, S. 66. Zu Peter Schidlof vgl. Primavera Driessen Gruber, Peter Schidlof, in: Claudia Maurer Zenck / Petersen (Hg.), Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit, Hamburg: Universität Hamburg, 2010. [https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm\\_lexmperson\\_00004447](https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00004447) (02.11.2020). Zu Norbert Brainin vgl. Primavera Driessen Gruber, Norbert Brainin, in: Claudia Maurer Zenck / Petersen (Hg.), Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit, Hamburg: Universität Hamburg, 2010. [https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm\\_lexmperson\\_00002549](https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00002549) (02.11.2020). Zu Siegmund Nissel vgl. Primavera Driessen Gruber, Siegmund Nissel, in: Claudia Maurer Zenck / Petersen (Hg.), Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit, Hamburg: Universität Hamburg, 2010. [https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm\\_lexmperson\\_00003620](https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00003620) (02.11.2020).

75 Maria Lidka (1914–2013) wurde unter dem Namen Marianne Liedtke in Berlin geboren. Mit ihr und ihrer Familie verband Rostal eine enge Freundschaft. Zu ihrer Biografie vgl. Jutta Raab Hansen, Maria Lidka, in: Claudia Maurer Zenck / Petersen (Hg.), Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit, Hamburg: Universität Hamburg, 2007. [https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm\\_lexmperson\\_00002400](https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00002400) (02.11.2020).

76 Suzanne Rozsa (1923–2005), eigentlich Susanne Rosenbaum, wuchs in Wien auf. 1938 emigrierte sie mit ihrer Mutter nach London. Ab 1946 war sie Rostals Schülerin an der Guildhall School of Music. Sie heiratete 1950 Martin Lovett, den Cellisten des Amadeus-Quartetts. Zu ihrer Biografie vgl. Primavera Driessen Gruber, Suzanne Rozsa, in: Claudia Maurer Zenck / Petersen (Hg.), Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit, Hamburg: Universität Hamburg, 2010. [https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm\\_lexmperson\\_00004448](https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00004448) (02.11.2020).

77 Die erste Ausgabe wurde bereits 1941 bei Novello in London veröffentlicht. Sie befindet sich wie auch spätere Ausgaben in der Sammlung der Universitätsbibliothek der UdK.

op. 27, das Rostals enger Freund, der britische Komponist Benjamin Frankel,<sup>78</sup> eigens für das Ensemble geschaffen hatte.<sup>79</sup>

Nach dem Tod von Franz Osborn entstand das Rostal-Horsley-Duo, das ebenfalls über zwanzig Jahre existierte. Colin Horsley stammte aus Neuseeland. Gemeinsam mit ihm nahm Rostal zahlreiche Schallplatten für die Labels His Master's Voice und Argo auf. Rostal bezeichnet ihn als „ganz besonders feinen, äußerst sensiblen Menschen, was sich auch in seinem Spiel fruchtbar äußerte.“<sup>80</sup>

Aus dem Kollegenkreis der Kölner Hochschule wurde Ende der 1950er-Jahre das Kölner Trio mit Heinz Schröter am Klavier und dem spanischen Casals-Schüler Gaspar Cassadó begründet. Cassadó starb 1966. Ihm folgte Siegfried Palm, der seinerzeit ebenfalls in Köln lehrte und später selbst Direktor der Hochschule wurde. Mit dem Tod von Heinz Schröter 1974 endete die Ära dieses erfolgreichen Ensembles.

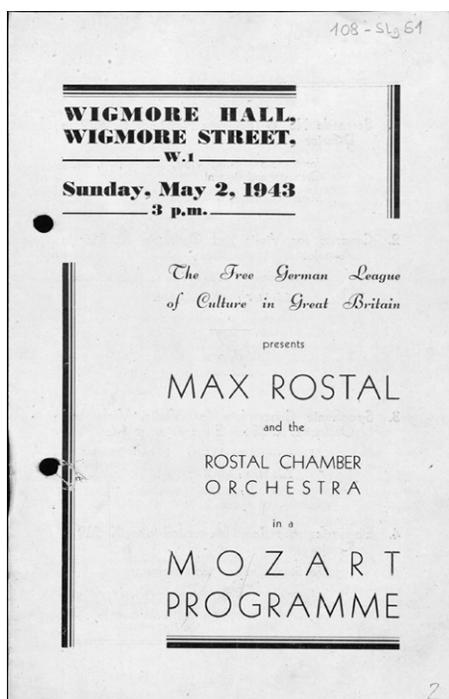


Abb. 9: Konzertprogramm eines Auftritts in Wigmore Hall, London, 2. Mai 1943

78 Benjamin Frankel (1906–1973). Sein Violinkonzert op. 24 *To the memory of the six million* widmete er dem Gedächtnis der sechs Millionen ermordeten Juden in Europa. Es wurde 1951 durch Max Rostal uraufgeführt.

79 Vgl. UdK-Archiv 108 – Slg 81.

80 Vgl. UdK-Archiv 108 – Ms 2.

## Der Reisende

Max Rostal war ein wahrer Europäer und zugleich ein leidenschaftlicher Reisender. „Ich bin ein überzeugter Kosmopolit“ wird er in einer Würdigung in der Schweizer Zeitung *Der Bund* anlässlich seines achtzigsten Geburtstags zitiert.<sup>81</sup> Mit Ausnahme von Afrika bereiste er sämtliche Kontinente, agierte als Virtuose, Lehrer und Juror in Sydney, Rio de Janeiro, Kuala Lumpur, Jerusalem, Tokio und Montreal, um nur eine Handvoll Orte zu nennen. In seinem Nachlass finden sich wundervolle und einmalige Zeugnisse von seinen Reisen, so ein Album mit Zeitungsausschnitten, Konzertprogrammen und Fotografien der Tournee durch Australien, Neuseeland und Tasmanien von März bis Juli 1955.<sup>82</sup> Der australische Radiosender ABC hatte den Künstler eingeladen. Er gab unter anderem Konzerte in Sydney, Melbourne und Wellington. Den

Aufenthalt in Tasmanien nutzte er, um das Fest zum Geburtstag seiner mittlerweile in Hobart lebenden geschiedenen Ehefrau Sela zu besuchen. Unmittelbar nach der Rückkehr von dieser Tournee reiste er nach Strobl, wo die Schüler seines Meisterkurses ihn bereits erwarteten. Eine Ruhepause gönnte er sich nicht, wie sich dem Eintrag im Taschenkalender entnehmen lässt.<sup>83</sup>

Ein weiteres Reise-Highlight in Rostals Leben war die Südostasientournee des Kölner Trios im Herbst 1969. Die sechswöchige Reise führte von Bombay über Bangkok und Manila bis nach Tokio, um nur eine Auswahl der Stationen zu nennen. Sie lassen sich in Rostals Taschenkalender nachverfolgen, ebenso wie die Auftritte und Treffen mit Kollegen und Schülern. Neben einem ausführlichen Tagebuch, Konzertprogrammen und

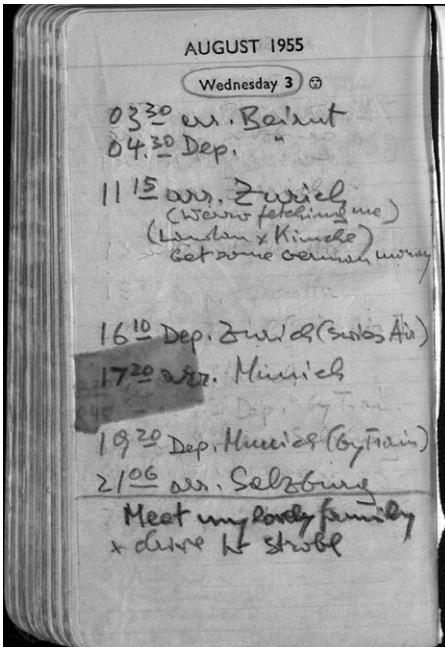


Abb. 10: Eintrag im Taschenkalender vom 3. August 1955

81 *Der Bund*, Bern, 7. August 1985, S. 21.

82 Vgl. UdK-Archiv 108 – Slg 160.

83 „Meet my lovely family“. Rostal war mittlerweile in zweiter Ehe mit der Wienerin Karoline von Hohenblum verheiratet. Die gemeinsame Tochter Angela wurde 1949 geboren.

zahlreichen Fotos existiert von dieser Reise auch ein Film.<sup>84</sup>

Auf dem amerikanischen Kontinent bereiste Rostal Kanada, die USA, Chile, Brasilien und Argentinien. Sein Bruder Leo war 1939 nach New York emigriert. Seine Schwester lebte mit ihrem Ehemann seit 1935 in Buenos Aires. Die Mutter war ihnen 1939 dorthin gefolgt. Zumindest ein Besuch in Buenos Aires lässt sich anhand der Quellen belegen; New York bereiste Rostal mehrfach. Der überwiegende Teil der Reisen galt jedoch beruflichen Zwecken wie Meisterkursen und Wettbewerben, auch Konzertauftritten. Noch im hohen Alter und zunehmend durch Krankheit eingeschränkt, versiegte Rostals Freude am Reisen nicht. Wenn man die Auslandsaufenthalte der letzten Jahre seines Lebens Revue passieren lässt,



Abb. 11: Max Rostal während einer Schiffsreise zur Laguna San Rafael in Patagonien, 1985

wird dies sehr deutlich. 1985 gab er Meisterkurse im brasilianischen Curitiba und in Viña del Mar in Chile. Den Aufenthalt nutzte er achtzigjährig auch für eine mehrtägige Kreuzfahrt durch die Fjorde Patagoniens (Abb.11).<sup>85</sup> 1986 reiste er zu einer ESTA-Tagung nach Kopenhagen und gab Meisterkurse in Amsterdam, Helsinki, Tokio, Kyōto, Hong Kong und Seoul. 1987 und 1988 folgten Meisterkurse in Jerusalem, 1988 war er darüber hinaus Mitglied der Jury des Carl-Nielsen-Wettbewerbs in Odense (Dänemark). Auch auf der ESTA-Tagung in Manchester 1989 fehlte er nicht. 1990 gab er in Paris ein Fernsehinterview zur Geschichte des Quartettspiels, besuchte die Tagung der ESTA Italiana in Triest und hielt einen Vortrag in Helsinki. Noch im Januar 1991 gab er einen Meisterkurs in München und nahm im März am ESTA-Symposium in London teil.

Es ist mir hoffentlich gelungen, dem Leser dieses facettenreiche, oft schwierige, aber dennoch geglückte Leben mit meinen Ausführungen nahezubringen. Ich widerstehe der Versuchung, abschließend aus einem der zahlreichen Nachrufe zu zitieren. Sie stehen der Forschung im UdK-Archiv zur Verfügung.<sup>86</sup> Stattdessen soll noch einmal Max Rostal selbst zu Wort kommen:

84 Vgl. UdK-Archiv 108 – S 59, 108 – Ms 13 und 108 – Slg 462 bis 465.

85 Vgl. UdK-Archiv 108 – F 660 und F 661 (Fotoalben).

86 Vgl. UdK-Archiv 108 – Slg 535.

„Ob es sich um das berufliche Musizieren im Orchester, in Kammermusik, beim Lehren oder als Solisten handelt, immer voran steht die Freude, diesen einzigartigen Beruf ausüben zu dürfen, denn er ist allumfassend. Er verbindet körperliche Betätigung und Geschicklichkeit mit geistigen, intellektuellen und emotionellen Erlebnissen. Nur wenig[e] Berufe beinhalten diese ideale Vereinigung von Lebenserwerb und Hobby. Nebst dem Lehren als Hilfe zum Erlangen von Können, versuche ich gerade, dieses Glücksgefühl zu wecken, denn solche Menschen, die ihre Zufriedenheit und ihr Glück nur außerhalb der Berufstätigkeit finden, sind meines Erachtens nur in beschränktem Maße glücklich. Der Umstand und die Tatsache, dass es mir in meinem Leben vergönnt war, unzähligen Menschen zu dieser dauernden Zufriedenheit zu verhelfen, gibt mir das Bewusstsein, ein erfülltes Leben gelebt zu haben.“<sup>87</sup>

### Abbildungsnachweis

- Abb. 1: Quelle: UdK-Archiv 108 – Ms 15, Zeichnung: Max Rostal  
Abb. 2: Quelle: UdK-Archiv 108 – F 7, Foto: Atelier Rosa, Wien  
Abb. 3: Quelle: UdK-Archiv 108 – F 78, Foto: Ilse Liedtke, Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Herrn Andreas Liedtke, Berlin  
Abb. 4: Quelle: UdK-Archiv 108 – Urk 3  
Abb. 5: Quelle: UdK-Archiv 108 – F 497  
Abb. 6: Quelle: UdK-Archiv 108 – F 648  
Abb. 7: Quelle: UdK-Archiv 108 – Slg 5, Zeichnung: Max Rostal  
Abb. 8: Quelle: UdK-Archiv 108 – F 84, Foto: Anneli Bunyard  
Abb. 9: Quelle: UdK-Archiv 108 – Slg 51  
Abb. 10: Quelle: UdK-Archiv 108 – S 30  
Abb. 11: Quelle UdK-Archiv 108 – F 661

---

87 UdK-Archiv 108 – Ms 9. Das Zitat stammt aus einer undatierten maschinenschriftlichen Notiz Rostals, die einem Schreiben von Ellen Kohlhaas vom Mai 1985 bezüglich eines geplanten Interviews beilag.